

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eick.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 28. April.

1. Qual.	23	—	Hafer	16	40
2. „	22	—	Rüben (Aue)	—	—
3. „	21	—	Kaps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	2. Qual.	—	—
2. „	21	10	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste	1. Qual.	—	Heu	11	—
Schweizen 1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	—	—
2. „	—	—	a 600 Kilo.	43	—

Preise unverändert.

Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	58	—
Rübsen per 100 Kilo lose	60	—
Gezähntes Öl per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsen.	142	—
Preßsaft per 100 Kilo	32	50
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	6	40
Kleien per 50 Kilo	—	—

Rübsen und Kleien unverändert.

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 26. April. Der Reichstag trat heute zum ersten Male nach den Osterferien wieder zu einer Sitzung zusammen und erledigte zunächst die Interpellation der Abgg. Heyl und Gen., betreffend den Zustand des Rheinstroms. Staatsminister v. Bötticher erklärte sich zur sofortigen Beantwortung bereit, worauf Abg. Heyl darauf hinwies, daß die auf Anregung des Reichstages eingesetzte Commission zur Untersuchung des Rheines nur die Strecke Mainz-Bingen untersucht habe, womit indes ihre Aufgabe nicht erledigt sein könne, namentlich bedürfe die ganze Strecke Mannheim-Bingen der eingehenden Correction. Er bitte deshalb um nähere Auskunft über die von der Commission gefassten Beschlüsse und darüber, ob dieselbe auch bald die übrigen Strecken in Angriff nehmen werde. Staatssekretair v. Bötticher erwiderte, die Commission habe sich mit den Rheinuferbewohnern über ein mobilisiertes Regierungsprojekt vom Jahre 1873 für die Strecke Mainz-Bingen geeinigt, daselbst liege jetzt den beteiligten Staaten Preußen und Hessen vor und stehe zu erwarten, daß es bewilligt und zur Ausführung gelangen werde. Damit könne allerdings die Aufgabe der Commission nicht erledigt sein, indes könne er nicht in Aussicht stellen, daß sie mit der weiteren Untersuchung sofort vorgehen werde, einerseits seien die Uebelstände anderswo nicht so dringend und dann habe der preussische Minister für öffentliche Arbeiten eine Stromschiffahrtscommission eingesetzt, bestehend aus Technikern als Vertretern der Regierung und aus Vertretern der Handelskammern und landwirtschaftlichen Vereinen, wodurch es möglich sein werde, alle Klagen für Preußen zu erledigen. Es scheine gerathen, diese Organisation zunächst wirken zu lassen, und da nicht ausgeschlossen sei, daß dann das Ziel einer deutschen Reichstombschiffahrt erreicht werde, möge man abwarten, welche Aufnahme diese Einrichtung

finde. Bei der nun folgenden Besprechung der Interpellation betonte die Abg. Dr. Liliens, Dr. Schröder (Friedberg) und Hr. Nordes zur Habenau vor Allem die dringende Nothwendigkeit, die ganze Regulirung nach einem einheitlichen Plane und nicht stückweise vorzunehmen. Abg. v. Schalscha (Centrum) hatte gern Auskunft darüber gehabt, was die Commission, welche Studien halber nach Frankreich und Amerika geschickt sei, in Bezug auf die Wasserbauten gelernt habe. Mit den jetzigen Baumeistern seien auch die einzelnen Regierungen nicht mehr zufrieden, die Uebelstände mehrten sich von Jahr zu Jahr; allem Anscheine nach liege in dem ganzen System etwas Verfehltes und dies müsse geändert werden. Die Arbeiten nach diesem verfehlten System seien daher einzustellen, bis die Commission ein endgültiges Urtheil gefällt habe. Auch hätte er gern erfahren, welches die Mitglieder der Commission seien; der Reichstag habe bekanntlich wiederholt den Wunsch geäußert, daß nicht sogenannte Sachverständige in dieselbe gewählt werden, Techniker, die im alten System verwickelt seien. Da es dem Menschen schwer sei aus seiner Haut zu fahren, könnten solche kaum in die Commission vorkommen. Abg. Dr. Reichensperger (Erfeld) betonte, daß das Schiffahrtsinteresse in der Rheinregulirung keine so überwiegende Rolle spielen dürfe, da sie durch die Concurrenz der Eisenbahnen sehr abgenommen. Manche Bedenken seien ihm die Regulirungsweise betreffend gekommen, wenn er die Berichte über die Folgen von Hochwasser gelesen. Die Dämme dienten nicht dazu, dem Hochwasser Widerstand zu leisten, sondern schienen mehr einen ornamentalen Charakter zu haben. Der Rheingau habe in ähnlicher Hinsicht viel seit 1873 verloren und einige Orte ständen in Gefahr vom Rheine ganz abgeschlossen zu werden. Man habe zu viel die Doktoren gehört und nicht die Patienten; man solle vor Allem tollkühn, erfahrene Wasserbaumeister zu Rathe ziehen. Daß das Uebel tief genurzt sei, ließen die bitteren Klagen aus 31 Bürgermeistereien vermuthen. Die Regierung müsse ihre Blicke auch nach den Niederlanden richten; das erfordere schon das Interesse der Fischer. Die ganze Materie sei schwierig, würde aber schon richtig ausführbar sein, wenn die Regierung sich von ihren alten Rathgebern loslassen wolle. Er hoffe schon in der nächsten Session zu hören, daß ein bedeutender Schritt zum Bessern gemacht sei. — Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abg. Dr. Liliens und Erwieg wurde die Interpellation für erledigt erklärt, worauf das Haus in die erste Verathung des Gesetzes über die Deffentlichkeit der Verhandlungen und die Geschäftssprache des Landes- und Reichsausschusses für Glasklärung eintrat. Nach der Vorlage soll die Geschäftssprache die deutsche sein; Mitglieder, die dieser Sprache nicht mächtig sind, sollen schriftlich aufgegebene deutsche Reden vorlesen dürfen. — Der elsass-lothringische Abg. Abbs Guerber wandte sich gegen die Vorlage, die er für ver-

fehrt und praktisch undurchführbar hält, da 45 Mitglieder des Landesauschusses dadurch zum Stummsein verurtheilt würden. Ein Grund zur Aenderung der bisherigen Einrichtung, wonach die Regierungsvertreter deutsch sprechen, die Volksvertreter französisch, und die Vorlagen erst deutsch, später auch französisch gedruckt wurden, liege nicht vor. Dürfe man nur mehr deutsch reden, so werde gar keine Debatte mehr möglich sein; niemals sei mit der französischen Sprache Unzufriedenheit worden und man ver- stehe sich im Landesauschuß mit der deutsch-französischen Sprache besser als die vielen Parteien hier im Hause sich verstanden. Bei Annahme der Vorlagen würden sich Viele in den Schmolzwinkel zurückziehen, die sich jetzt als die Geistes- und Wesen nach langem Zaubern zur Mitarbeit mit der Regierung entschlossen. Das Vor- lesen der Rede scheine ihm kindisch und der Würde des Parlaments nicht entsprechend. In 20 bis 30 Jahren wäre die Vorlage am Platze gewesen, man habe kein Recht, einem Volke eine Sprache aufzudrängen, die es nicht versteht. Auch Frankreich habe dem Lande stets die Muttersprache gelassen, bis vor etwa 30 Jahren Heßsporne die französische hätten einführen wollen; dem habe sich gerade der Clerus widersetzt, der dafür jetzt zum Dank aus der Schule verwiesen sei. Lasse man nunmehr das Deutsche zu, so würden nur Beamte in den Landesauschuß kommen, die man nicht als Vertreter des Volkes ansehen könne. Abg. Fürst Ho- henlohe-Langenberg erkannte zwar an, daß der Landes- auschuß sich gemäßig gezeigt habe, hielt aber die Einführung der deutschen Sprache für nothwendig, damit deutsche Bildung in den Reichslanden Fuß fände. Nachdem 11 Jahre verfloßen, seit sie deutsch geworden, hätten sicher die meisten Einwohner eine ge- nügende Kenntniß des Deutschen. Die Regierung habe lange eine Geduld gezeigt, welche die Franzosen im umgekehrten Falle nicht gezeigt haben würden. In 20 Jahren werde es nicht besser sein wie jetzt und dann sei eine naturgemäße Verschmelzung der Reichslande möglich, wenn das Volk die sein Wohl und Wehe behandelnden Reden in deutscher Sprache lese. Das einzige Zu- geständniß könne man machen, daß diejenigen, welche des Deutschen gar nicht mächtig seien, sich noch ein paar Jahre des Französischen bedienen. Aber wer deutsch sprechen könne, solle es auch thun. — Abg. Dr. Reichensperger (Erfeld) stellte sich auf den Standpunkt, den Fürst Bismarck eingenommen, als er in einer Rede bald nach der Annexion sagte, man solle die Elsas-Loth- ringer ihr bisheriges Leben weiter führen lassen, es handle sich hauptsächlich darum, das Land militärisch zu sichern, und wenn hier und da ein Feuerchen aus dem Boden aufschlagen möchte, so werde ihn das wenig beunruhigen. Er (Reichensperger) denke vor- theilhaft von der Anziehungskraft der deutschen Bildung als der Vorrede, und wenn man glaube, sie könne nur gewaltsam ein- geführt werden, so müsse das Vertrauen auf dieselbe nur sehr gering sein. Man könne ruhig zuwarten, habe ja, namentlich seit-

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. R.
(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

In der Weinschenke.

Obgleich die Brunnendörfer in R. ihren Patienten nur einen sehr mäßigen Weingenuß erlaubten, erfreuten doch die Weinschen- ken in dem kleinen Badedörfchen sich eines lebhaften Zuspruchs. Vorzüglich die Schenke „zum goldenen Posthorn“ wurde von den Kurgästen sehr stark besucht, zu gewissen Stunden Vormittags und Abends konnte man in den kleinen niedrigen Stuben keinen freien Sitz finden. Das Haus lag versteckt in einer engen Gasse, man trank für wenig Geld ein leichtes, aber gutes Glas Wein, und wer einmal einen Sitz hier erobert hatte, der verließ das Schenktzimmer so- bald nicht wieder, fand er doch hier in heiterer, anregender Un- terhaltung die Zerstreuung, die er draußen in der Trübsale des alltäglichen Einerlei vergeblich suchte. Den Eingangsraum hatte der Wirth ein besonderes Zimmer- chen auf der anderen Seite des Hauses servirt, doch fand auch dieses den Kurgästen zur Verfügung, die in aller Ruhe ein Glas Wein trinken und dabei einen Blick in die Zeitungen werfen wollten. In dieses Zimmer traten in der Abenddämmerung der Major von Zich und der Bicomte de Tourmont. „Das sind ja höchst seltsame Geschichten“, sagte der Bicomte, nachdem sie Platz genommen und ihren Wein bestellt hatten, „in der That sehr seltsam! Wenn der Paarkünstler mit uns im Bunde wäre, hätte er uns keinen größeren Gefallen erzeigen können; der Marquise aber darf nicht erfahren, daß die Wände in diesem Hause so dünn sind.“ „Gnädigsternfalls liegt mein Zimmer neben ihrem Salon, und die Thür zwischen diesen beiden Räumen ist so leberlich gearbeitet, daß man sie mit einem schwachen Fingerring zertrümmern könnte“, erwiderte der Major, während er sein Glas erhob, um die Farbe des Weines prüfend zu betrachten. „Dennoch habe ich nicht jedes Wort vernommen, es sind für mich Lücken im Gespräch geblieben, die ich mit Vermuthungen auszufüllen nicht wage.“ „Was Sie gehört haben, genügt!“ „In einem offenen Angriff nicht, besser Bicomte, Sie dürfen nicht übersehen, daß die Beweise zur Begründung einer Anklage fehlen. Zufällig ist auch der Doctor Schlichting mein Arzt, ich habe ihn vorhin am Brunnen aufgesucht und ziemlich ausführlich über seine Vermuthungen mit ihm geredet. Die Erklärungen des Mar-

quise scheinen allerdings seinen Glauben erschüttert zu haben, aber er ist trotz alledem noch immer geneigt, an seinen Vermuthungen festzuhalten.“ „Und ich wiederhole, was ich vorhin bereits sagte: die Sache muß gründlich untersucht werden!“ unterbrach der Bicomte ihn erregt. „Was Sie mir heute Morgen über den Marquise berich- tet haben, legt mir den Glauben nahe, daß er zu jeder schlimmen That fähig ist, er und seine Schwester, die mich bereits bei Sig- nora Farini verdächtigt hat.“ „Woher wissen Sie das?“ fragte der Major rasch. „Ich habe meine Quellen!“ „Ah, die kleine Jofe, nicht wahr? Sehen Sie sich vor, Bicomte, Sie könnten hintergangen werden, diese Leute tragen den Mantel gern auf beiden Schultern, und ihre Habgier ist unerfättlich. Also die Marquise hat Sie bereits verleumdet? Dann scheint die böse Saat doch keinen fruchtbareren Boden gefunden zu haben, denn wie ich bemerkte, wurden Sie heute Mittag an der Tafel und eben so heute Abend auf der Promenade von der schönen Wittve ausgezeichnet.“ „Wielleicht wird sich das ändern, sobald der Marquise Wittver geworden ist“, erwiderte der Bicomte, seinem Freunde eine Ci- garre anbietend. „Wie Sie erfahren zu haben behaupten, will er seine Frau einer Anklage übergeben, und er hofft, alsdann bald von den drückenden Fesseln befreit zu sein.“ „So hofft er“, nickte der Major, „ob aber diese Hoffnung sich verwirklichen wird, das ist eine andere Frage.“ „Kennen Sie den Doctor, der ihre Pflege übernehmen soll?“ „Ich habe den Namen leider nicht verstanden, wie überhaupt dieser Theil des Gesprächs mir nicht ganz klar geworden ist. Ist es eine Pflegeanstalt, oder ein Irrenhaus, ich kann's nicht sagen, aber der Doctor soll ja hierher kommen, und dann wird er mir wohl auch begegnen.“ „Und Sie raten ab, jetzt schon die Pläne der Geschwister zu durchkreuzen.“ „Ganz entschieden“, entgegnete der Major. „Was könnten Sie auch thun?“ „Signora Farini warnen!“ „Stehen Sie mit der Dame schon auf so freundschaftlichem Fuße, daß Sie dazu berechtigt wären? Die Signora könnte dieser Warnung unerbittlich selbsthätige Abstriche unterstellen, in jedem Falle aber würde sie Beweise von Ihnen fordern, und ich kann Ihnen nicht gestatten, daß Sie sich auf mich berufen; den Vor- wurf, daß ich Forscher sei, will ich mir nicht machen lassen; also bitte, lassen Sie mich ganz aus dem Spiele, wenn Sie auf die Fortdauer unseres Bündnisses Werth legen. Sehen Sie ruhig zu, wie der Marquise seine Karten mischt, der letzte Trumpf bleibt ja doch in unseren Händen, wir werden ihn auszuspielen, sobald der geeignete Augenblick gekommen ist.“

„Fürchten Sie nicht, daß wir zu lange damit warten und den rechten Augenblick verpassen könnten?“ fragte der Bicomte besorgt, während er die Asche von seiner Cigarre abstrich. „Nein, das fürchte ich keineswegs“, sagte der Major ruhig. „Von einem entscheidenden Schritt des Marquise kann einstweilen noch keine Rede sein; es ist sogar möglich, daß Sie schon vorher das Jawort der Signora haben, denn wie gesagt, die Dame schen- ket Sie offenbar aus. Wollen wir dem Marquise den Fehdeband- schuh hinwerfen, so müssen wir uns zuvor mit guten Waffen ver- sehen, ich denke, das werden Sie zugeben.“ „Und was nennen Sie in diesem Falle gute Waffen?“ „Beweise, die nicht widerlegt werden können! Ich bin jetzt darauf aus, über die Verhältnisse in dem Hause des Hofapothekers genaue Erkundigungen einzuziehen, die Vermuthungen des alten Doctors scheinen mir nicht so ganz unbegründet zu sein; habe ich darüber Klarheit, so werde ich auf Grund meiner Entdeckungen in der Heimath des Marquise weiter nachforschen, wer weiß, was ich dort erfahren werde.“ „Und bis dahin soll hier gar nichts geschehen?“ fragte der Bicomte ungeduldig. „Nichts weiter, als daß wir den Verlauf der Dinge mit scharfem Blick beobachten“, erwiderte der Major, — „heiliger Repomut, da kommt er selbst, nur vorsichtig, damit kein Argwohn geweckt wird! Jawohl, Sie haben Recht, die Musikcapelle läßt viel zu wünschen übrig“, fuhr er mit lauter Stimme fort, „an der Direction liegt's, die Leute selbst sind tüchtig.“ Der Marquise schien einen Augenblick unentschlossen zu sein, ob er sich zu den beiden Herren setzen sollte, aber da kein anderer Gast sich in dem Zimmer befand, so mußte er wohl sich dazu bequemen. Der Bicomte de Tourmont erwiderte den Gruß höflich aber so kühl und zurückhaltend, daß der Italiener darauf verzichtete, eine Unterhaltung anzuknüpfen, er wechselte nur mit dem Major, dessen er sich aus früherer Zeit noch erinnerte, einige Worte und vertiefte sich gleich darauf in das Studium einer Zeitung, die er aus der Rocktasche hervorholte. „Ich muß mich empfehlen, meine Herren“, sagte der Major, während er seine Uhr zu Rathe zog, „ich habe einigen Freunden versprochen, in's Theater zu kommen und die Vorstellung hat be- reits begonnen.“ Der Bicomte trank sein Glas aus und erhob sich ebenfalls. „Sie erlauben mir wohl, daß ich Sie begleite“, versetzte er, „ich habe auch ein Billet für heute genommen. Ich verspreche mir zwar nicht viel von der heutigen kleinen Bühne, aber wenn man nicht Besseres haben kann, muß man vorlieb nehmen.“ Der Marquise sandte ihnen einen glänzenden, haßerfüllten Blick nach, die Ralte und Zurückhaltung des Bicomte mußten jeden Zweifel an der Gefinnung dieses Mannes beseitigen. Eine Bewegung seiner

in Mohammedanern Reigt;
den Aufstände, wenn die
fähigen Verlauf nehmen.
schlossen, wegen der in
ps von 30 000 Mann
verfärbte Garnison von
st 12 Kanonen.
nte bombardirte und ger-
Die Landung der Trup-
bewirkt. Die Colonne vor-
or; heute sollte die Blodi-
gestern von Algier ab. —
rapphisch gemeldet: Der
Uhr von Tabarka ein.
1. 25. April, um 10 Uhr
gt.“ — Aus dem Lager
gemeldet: Die Brigade
ab ein, welche von 1500
fehl zum Angriff wird

ing den außerordentlichen
verließ demselben den
(R. 3.)
zum Begräbniß Lord
sehr stark. Ein Sonder-
die Hauptleidtragenden,
Mathaniel Rothschild und
n Wales und Connaught
man zahlreiche Generale,
egen Beaconsfields in den
iele Freunde, Diener und
war roth ausgeklagen
wegen des schlüpfrigen
umenträge waren aus

nehmen nach wird Groß-
hraths niederlegen und
rine zurückziehen. Das
ist Michael übernehmen;
us ersieht wird, ist noch



Mittwoch, ab beginnen
mäßigen Übungen, zu
den Turner dringend ein-
teuten, namentlich Hand-
eintritt in den Verein zu
das Einschießbegeld
sen werden.

Sonntag den 1. Mai

gelbahn.

Regelliebhaber freunde

rich Königs in Caffi

neun 20 Alter Vier

acher-Gebülfe sucht

men Ansprüchen Stelle.

eldorf, Klotterstr. 56.

von 14—16 Jahren,

vom Lande, wird als

hrling

erei gesucht. W. f. d. E.

neuß-Düsseldorfer

Dampfschiffahrt.

vom 28. April

Weiteres.

Wochentagen:

Bon Düsseldorf:

7 Uhr 30 Min.

11 „ 30 „

1 „ 30 „

3 „ 10 „

5 „ 10 „

und Feiertagen.

Bon Düsseldorf:

7 Uhr 30 Min.

11 „ 30 „

1 „ 30 „

3 „ 10 „

5 „ 10 „

Decker, Capitain.

dem der neue Statthalter dort regiere, das Reichsland erhebliche Fortschritte gemacht in der Vereinigung zu Deutschland. Warum plöglich so eilen? Bei Annahme der Vorlage können sich die Vorbringer jedenfalls vom Landesausschuß zurückziehen, oder wenn sie erschienen, würde sich ihr Unmuth in den verschiedensten Arten und gewiß nicht zum Heil der Geschäftsführung Luft machen; mindestens würde der Unmuth zu Hause fortwirken, und so die Germanisirung eher rückwärts als vorwärts schreiten. Es würden nur deutsch redende Beamte in den Landesausschuß kommen und so werde Achtung vor diesem wie vor der Reichsregierung in einem erheblichen Theile des Volkes abnehmen. Auch hätte man bezüglich der Vorlage vorerst den Landesausschuß hören sollen, dann hätte man hier besser beurtheilen können über die Art, wie etwa hervortretenden Mischständen abzuheben sei; jedenfalls müßte ein Mittelweg gefunden werden, der nicht den bitteren Groll hervorbringe, wie die Vorlage. Wenn im Landesausschuß Reden gehalten würden, um Sympathien nach Frankreich Ausdruck zu geben, so würden sich jedenfalls auch nach Annahme der Vorlage Mittel und Wege finden, derartige Tendenzen zu verfolgen. Wenn Deutschland die Elsaß-Lothringer zuvorkommend behandle und nicht schroff verfare, werde man seine Sympathien eher gewinnen für Deutschland, als wenn man Gewalt anwende. Jedenfalls könne man ruhig abwarten. — Unterstaatssecretär Dr. v. M. erklärte, daß der Vorlage jede feindselige Tendenz gegen Elsaß-Lothringer fernliege und die Regierung keineswegs bezwecke, die jetzigen Mitglieder des Landesausschusses damit aus demselben zu vertreiben und durch deutschsprechende Beamte zu ersetzen. Die gesunde Weiterentwicklung der staatlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens verlange die Einführung der deutschen Sprache. Man möge doch die Schwierigkeiten nicht überschätzen. Die Majorität des Landesausschusses könne in deutscher Sprache debattieren. Der jetzige Modus bringe Unzulänglichkeiten mit sich, Regierung und Landesvertretung verständen sich häufig nicht vollständig. Die deutsche Sprache sei in Elsaß-Lothringen mehr verbreitet, als man glaube, fast in allen Kirchen würde deutsch gepredigt und das Volk verstehe es. Den Standpunkt des Abg. Reichensperger charakterisirt Redner als ein Stillstand im Uebergangsstadium, dem die Regierung nicht folgen könne. Auch könne von einer Germanisirung bei einem deutschen Volke in einem urdeutschen Lande keine Rede sein. — Hierauf vertagt sich das Haus auf morgen 11 Uhr. — Auf der L. D. steht der Rest der heutigen, der Antrag des Abg. Dr. Wirsow, betr. Beilegung Deutschlands an einer Unternehmung der Polargegenden, Abstimmung, ob das Trunkstichgesetz an eine Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen ist, dritte Berathung des Gesetzes betr. die Küstenfrachtfahrt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. April. Das Gesuch des Grafen Harry Arnim, behufs der neuen Verhandlung seines Processes wegen Landesverraths ihm ein freies Geleit zu gewähren, ist auch in der Beschwerdeinstanz definitiv zurückgewiesen worden.

Nach dem „Deutschen Tagebl.“ steht unter den deutschen Conservativen eine Trennung bevor, indem ein Theil der Agrarier die eingegangene „Landeszeitung“ neu begründen und in entschiedene Opposition zu Bismarck treten will. An eine entschiedene Opposition dieser Herren gegen Bismarck glauben wir nicht eher, als bis Beweise dafür vorliegen. Die mit dem 1. April eingegangene „Deutsche Landeszeitung“, an deren Spitze Dr. Wagner stand, trieb wenigstens eine entschiedene Opposition gegen Bismarck nicht. In kirchenpolitischen Dingen stand sie uns allerdings näher, als die übrigen „conservativen“ Blätter, in volkswirtschaftlicher Hinsicht vertheidigte sie indeß allzu oft die reichszugewandten Pläne.

Lippen verrieth, daß er seinem Unmuth Worte verleihen wollte, aber der Eintritt neuer Gäste hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorlages.

Unter diesen Gästen befand sie auch Romeo, der mit einem anderen, sehr elegant gekleideten jungen Herrn an einem seitensischen Platz nahm und die großen Augen durchdringend auf den Italiener blickte.

„Nicht vier Pferde werden mich zurückhalten“, sagte er in leidenschaftlicher Erregung, „Du würdest an meiner Stelle nicht anders handeln, Paul.“

Ueber das bleiche, verlebte Gesicht des Angeredeten glitt ein ironischer Zug, auch sein Blick, in dem etwas Lauerndes lag, streifte forschend den Marschese, der seine ganze Aufmerksamkeit wieder der Zeitung zu widmen schien.

„Ich kann's Dir nicht verdenken“, erwiderte er spöttisch, „Deine Eltern sind vielleicht reiche, hochgestellte Leute.“

„Das wäre mir höchst gleichgültig, ich will nur wissen, wer sie sind, und weshalb sie damals mich ausgeheißt haben.“

„Und Dein Pflegevater will Dich nicht fortlassen?“

„Nein“, er meinte, es sei undenkbar von mir, wenn ich ihn jetzt verlassen wolle“, sagte Romeo, mit der Hand durch das volle, blonde Haar fahrend, „er glaubt nicht daran, daß ich zurückkehren werde. Ich kann mich diesem seinem Befehl nicht fügen, so leid es mir auch thut, ihm ungehorsam sein zu müssen, ich habe das auch dem Herrn Bürgermeister, Deinem Vater, gesagt, und er gibt mir Recht.“

„Und weshalb müßtest Du mit meinem Vater darüber sprechen?“ fragte Paul, der ein Kartenspiel aus der Tasche holte und mechanisch die Blätter mischte.

„Weil ich einen Paß nötig habe, ich kann ja nicht wissen.“

„Ja so, und diesen Paß hast Du erhalten?“

„Morgen soll ich ihn haben.“

„Und wann willst Du abreisen?“

„Übermorgen.“

„Schon so bald?“

„Mein Handelsverderben ist bereits gepakt, ich kann die Stunde der Abreise jetzt kaum noch erwarten. Wenn ich einmal einen Entschluß gefaßt habe, dann drängt es mich auch, ihn so rasch wie möglich auszuführen, ich bin immer so gewesen. Der Vorfall heute Morgen hat mir den Weg gezeigt, den ich gehen muß, hätte der Doctor Schlichting mit Beweisen schassen können, so würde ich anders auftreten.“

(Fortf. folgt.)

Vor Kurzem berichtete der „Westf. Merk.“, Herr v. Puttkamer habe die „Noblesse“ gehabt, wiederwie in der Zeit vor der Amtsführung Dr. Falks, die Auszahlung der Besoldungen eines Domcapitels in einer Gesamtsumme, statt der Zahlung jedes einzelnen Gehalts an den Empfangsberechtigten, anzuordnen. Darauf hin vertheidigte die „Nat.-Ztg.“ die falsche Maßnahme, indem sie behauptete, dieselbe sei nur deshalb erfolgt, weil vor den Maßregeln in manchen Diöcesen das System sehr ausgebildet gewesen sei, den einzelnen Berechtigten Gehaltsabzüge zum Zweck der ultramontanen Propaganda zu machen. Der „Westf. Merk.“ bot eine Prämie von 3000 Mark für jede Diöcese, aus welcher die „Nat.-Ztg.“ eine derartige Praxis nachweise. Nach Verlauf einiger Tage präsentirte die „Nat.-Ztg.“ eine Zuschrift eines angeblich katholischen Geistlichen, wonach die Prozesse, welche die Pfarren Otto und Diefenbach von Krefeld und der Pfarren Diefenbach von Hofsheim mit dem Bischof von Limburg wegen „Beschnidung“ der Pfarren Krefeld und Hofsheim ihrer Zeit geführt haben, unwiderleglich beweisen sollten, daß das bestrittene System in der Diöcese Limburg wenigstens in voller Blüthe gestanden habe. Diese Mittheilung erregte große Genugthuung in der „liberalen“ Presse. Ihre Freude war aber etwas voreilig. Herr Domdecan Klein in Limburg erklärte nämlich im „Rhein. Kur.“ folgende Erklärung:

„Für den Fall, daß der Einleger des Artikels bis zum 1. Juni d. J. im „Rhein. Kur.“ auch nur eine einzige Zeile aus den Akten über die Prozesse vorlegt, welche die Pfarren Otto und Diefenbach von Krefeld und der Pfarren Diefenbach von Hofsheim angeblich mit dem Bischof von Limburg geführt haben und die unwiderleglich beweisen sollen, daß „das System beliebiger Gehaltsabzüge“ seitens der kirchlichen Behörde in der Diöcese Limburg (welcher Behörde ich seit 32 Jahren angehöre und fast eben so lange als Director und Generalvicar vorgestanden habe) „in vollster Blüthe stand“, verpflichte ich mich hierdurch, bei dem „Westf. Merk.“ zu verdingen 3000 Mark meinerseits um weitere 3000 Mark zu vermehren, welche ich für milde thätige Zwecke spenden werde. Bewahrheitet aber der Einleger des Artikels innerhalb der bezeichneten ausgiebigen Frist seine Behauptung nicht, dann wird er sich gefallen lassen müssen, daß ich dieselbe hierdurch im Vorhinein als eine Verleumdung der niederträchtigsten Art erkläre. Dr. Klein, Domdecan.“

Nicht der Bischof von Limburg, sondern die nassauische Regierung hat durch einseitigen Erlass des Erbisches vom 30. Januar 1830 die Gründung eines unter Controle der Regierung stehenden sogenannten Centralkirchenfonds für kirchliche Zwecke der Diöcese Limburg vorgenommen, zu dessen Revenuen auch die Mehrbeträge der Pfarrenbesoldungen herangezogen wurden, welche über 1800 Gulden hinausgingen. Zu diesen Pfarren zählten Krefeld und Hofsheim. Diese Prozedur geschah also auf Grund eines Staatsgesetzes und zu Gunsten des vom Staate organisierten und verwalteten Centralkirchenfonds. Der Bischof hat weder „nach Belieben“ Pfarreneinkünfte beschneiden, noch auch solche für Zwecke der ultramontanen Propaganda verwenden können.

Von dem Abg. v. Below-Saleste, Uhden und Löwe (Böckum) ist dem Reichstage ein Antrag auf Annahme eines Gesetzes betr. die Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes wegen Erhebung der Brau- und Steuer ausgangen, welcher bestimmt ist, an die Stelle des der Ab- lehnung fähigen bezüglichen Regierungsentwurfs zu treten. Die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes sind: Der Brauereiertrag unterliegt das zur Bier- oder Cistillbereitung bestimmte Malz. Unter Malz wird alles künstlich zum Keimen gebrachte Getreide verstanden. Die Steuer beträgt 2 M. vom Centner Malz. (Ungefähr die jetzige Höhe.) Bei der Bierbereitung dürfen zum Erlass von Malz andere Stoffe irgend welcher Art nicht verwendet werden. Die Verwendung eines Malzsurrogats zur Bierbereitung unterliegt einer Geldstrafe von 50 bis 1000 M. Die Strafe ist vermindert, wenn ein Malzsurrogat in irgend einer unter Steuercontrole stehenden Räumlichkeit des Brauereis vorgefunden wird, sofern nicht nachgewiesen wird, daß die Stoffe ausschließlich zu anderen Zwecken als zur Bierbereitung bestimmt sind. Außer der Geldstrafe tritt die Confiscation der Malzsurrogate ein, wobei die §§ 155 und 156 des Vereinszollgesetzes Anwendung finden.

Belgien.

Brüssel, 26. April. Der belgische Episcopat hat in Hirten- schreiben dem belgischen Clerus die Abhaltung täglicher Gebete anbefohlen, um den Segen des Himmels für den Heubund der Prinzessin Stephanie mit dem österreichischen Thronfolger zu er- stehen. — Unser „Liberalismus“ trägt kein Bedenken, selbst die Königin in seine tyrannische Verfolgung der katholischen Schulen hineinzuziehen. Eine arme Arbeiterin, die seit Langem im Krankenhause darniederliegt, wendete sich um eine Unterstützung für ihre verlassen Kinder an die mildthätige Königin. Da erscheint, wie der „Germ.“ geschrieben wird, ein Polist und stellt der Kranken eine Unterstützung in Aussicht, doch unter der Bedingung, daß sie ihre Kinder aus den katholischen Schulen fort- nehme und in die religionslosen schicke. Natürlich wurde das abgelehnt. So untergräbt der „Liberalismus“ selbst das Ansehen des Königsheuses.

Frankreich.

Paris, 26. April. Der Kriegsminister legte diesen Morgen den Ministern im Elisee Depeschen vom Kriegs- schauplatze vor, worin gemeldet wurde, daß für den heutigen Tag dem ersten Gefechte entgegengesehen wurde. Das Feuer der Surveillante wird in den Regierungs- depeschen als „sehr präcis“ bezeichnet und soll das Fort auf Tabarka vollständig in Trümmer gelegt haben; es war dabei ungeschädigt, denn vom Fort aus erfolgte kein Kanonenschuß auf die französischen Kriegsschiffe. Die Landung sollte diesen Morgen unter Führung des Contre-

Admirals Conrad erfolgen, der von Bona ausfuhr, um die tunesische Küste zu untersuchen. Der Kriegsdampfer Corse wurde von Oran nach Tunis geschickt, um für alle Fälle die Verbindung zwischen beiden Städten zu sichern.

Das in den gestrigen Depeschen mehrfach erwähnte Et Ref ist das nächste Operationsobject der Colonne Vorigerol. Es bildet einen politischen, religiösen und militärischen Knotenpunkt Tunesiens, auf welchem es sich zuerst zeigen muß, ob und wie weit die Eingeborenen widerstandsfähig sind. Et Ref gilt in Tunis für eine sehr starke Festung; die Stadt liegt auf einem Felsen, hat eine Umfassungsmauer mit mehreren Bastionen. Da die Stadtmauern aber nicht da liegen, so sind sie nur für Ein- geborene stark und werden von Kanonen von 80mm schwerlich lange Widerstand leisten. Vorigerol bringt eine Batterie dieser Geschütze mit. Obnehin sind die Mauern nicht mit der Festigkeit europäischer Werke gebaut; an einigen Stellen sind ganze Strecken von der Höhe herabgefallen und die Steine liegen am Boden. Dazu kommt, daß die Stadt trotz ihrer hohen Lage von der Höhe der Mar-or-Kula beherrscht wird; da diese unbefestigt blieb, so können die Franzosen dort leicht Fuß fassen. Die Einwohnerzahl beträgt nur noch etwa 1000 Seelen.

Italien.

Rom, 25. April. Der hl. Vater hat, der „Röm. Volksztg.“ zufolge, sein lebhaftes Bedauern darüber ge- äußert, daß die preussische Regierung den Herrn Dom- capitar de Borezzi in Triest nicht von der Ablegung des bekannten Eides dispensirt hat. Unter den vielen Sorgen, die auf ihm lasten, drückt ihn der Kummer um die Leiden der katholischen Kirche in Preußen wohl am meisten. Zu einem angelegenen deutschen Geistlichen, der dieser Tage die Ehre einer Audienz hatte, sagte er, nur vom Allmächtigen allein könne man eine Besserung der Verhältnisse hoffen, denn nach menschlichem Ermessen gebe es für jetzt keine Aussicht; aber er setze festes Vertrauen auf die Pflichttreue und den Opfermuth der preussischen Katholiken, die sich bereits in dem langen Kampfe so glänzend bewährt hätten, daß alle andern Völker an ihnen ein Beispiel nehmen könnten.

England.

London, 26. April. Im Unterhaus beantragte Villiers-Stuart die Verwerfung der irischen Landbill, weil dieselbe das Loos der Bauern nicht verbessere. Forster vertheidigte die Bill und erklärte, die Regierung sei bereit, etwaige Amendements zu Gunsten der Bauern zu erwägen. Die Debatte wurde schließlich bis Donnerstag vertagt. — Die neueste Nummer der „Freiheit“ bringt einen schwarz beranderten Artikel über die Hin- richtung der Mörder Alexanders II., dessen Inhalt dem- jenigen des Artikels gleicht, wegen dessen seitens der britischen Regierung die gerichtliche Verfolgung gegen Johann Most eingeleitet wurde. — Ein Socialisten- meeting in Angelegenheiten des Vertheidigungsfonds für Most wurde am Sonntag in Milend (London) ab- gehalten. Die Betheiligung war eine schwache und das Meeting verlief ohne alle Störung.

In dem Augenblicke, wo die irische Landbill die öffent- liche Aufmerksamkeit in so hohem Grade beschäftigt, schreibt „Land“ (eine den Bodenverhältnissen Englands gewidmete Wochenschrift), dürfte es interessant sein, einen Blick auf die Stellung der Mitglieder der Regierung als Grundbesitzer zu werfen. Die gegenwärtige Regierung ist so recht eine Regierung von Landjunkern. Wir haben, daß der Premier 7000 Acres Land besitzt, Dobson 30,000, Lord Kimberley 11,000, Lord Northbrook 10,000, Earl Spencer 27,000 und der Marquis von Gunthly 90,000. Der Marquis von Hartington ist, obwohl er gegenwärtig nicht selber Grundbesitzer ist, der Erbe von 200,000 Acres, während der Herzog von Argyll, der ehemalige Geheim- fisegelbewahrer, der Eigentümer von 175,000 Acres ist. Mehrere andere Mitglieder der Regierung sind Besitzer von weniger um- fangreichen Güterkomplexen. — In Irland sollen wieder viele agrarische Ausschreitungen stattfinden. Im vorigen Monat wurden 146 Agrarverbrechen zur Kenntniß der Polizei gebracht.

Türkei.

Konstantinopel, 26. April. Vier ehemalige Diener im kaiserlichen Palast sind unter der Anklage, den ver- storbenen Sultan Abdul Aziz ermordet zu haben, verhaftet worden. Sie gestanden, daß sie denselben er- droffelten, worauf sie die Andern am Arme öffneten, um glauben zu machen, daß der Sultan Selbstmord verübt. Zwei ehemalige Palastbeamte und ein früherer Kriegs- minister (Hüseyin Avni) sind an dem Komplott ebenfalls betheiligt gewesen. Rahmud Damat Pascha und Kuvy Pascha, welcher Marschall des Palastes während der Regierung des Sultans Murad war, sind wegen Mit- betheiligung an dem Verbrechen ebenfalls verhaftet worden.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 27. April. In der heutigen Schöffengerichts- sitzung, in welcher als Schöffen die Herren W. H. Kiepel, Aderer zu Jons, und Carl Wittboff, Aderer zu Wittingen, fungierten, kamen die nachfolgenden 18 Sachen zur Verhandlung: ad 1. erschien vorgeladener der Maurer Joh. Schl. aus Wor- ringen, angeklagt, am 26. Dez. v. J. zu Dormagen 1) aus dem Wirthshaus von Leven, woselbst er ohne Befugniß verweilte, auf die Aufforderung des Berechtigten sich nicht entfernt, 2) groben Unfug verübt zu haben; demselben wurde eine Gefängnißstrafe von 6 Tagen und eine Geldstrafe von 1 Tage publicirt. — ad 2. wurde aus dem Arrestlokale hieselbst der Viehwärter Heinr. Br. aus Sittard (Holland) vorgeladener, angeklagt: am 12. April v. J. zu Gerdt 1) dem Tagelöhner Schönenberg ein Hemd ge- stohlen, 2) getödtet zu haben; derselbe erhielt wegen des Dieb- stahls 14 Tage Gefängniß unter Anrechnung der Vorhaft und

von Bona ausfuhr, um
Der Kriegsdampfer
nis geschickt, um für
schen beiden Städten

n mehrfach erwähnte St
Colonie Vorgerol. Es
militärischen Knotenpunkt
zeigen muß, ob und wie
g sind. U Ref gilt in
ie Stadt liegt auf einem
mehreren Stationen. Da
jo sind sie nur für Ein-
ing von 80mm schwerlich
ngt eine Batterie dieser
n nicht mit der Festigkeit
stellen sind ganze Strecken
Steine liegen am Boden.
oben Lage von der Höhe
sehe unbefriedigt blieb, so
sen. Die Einwohnerzahl

ater hat, der Rdn.
Bedauern darüber ge-
den Herrn Dom-
richt von der Ablegung
t. Unter den vielen
ihn der Kummer um
n Preußen wohl am
tischen Geistlichen, der
hatte, sagte er, nur
eine Befestigung der
tischen Gemeinen gebe
sehe festes Vertrauen
auf die Stellen von
im langen Kampfe so
andern Völker an

terhaus beantragte
der irischen Landbill,
ern nicht verbessern
lärte, die Regierung
Gunsten der Bauern
sichtlich bis Donners-
r der „Freiheit“
rtikel über die Sin-
desen Inhalt dem
dessen seitens der
Verfolgung gegen
Ein Socialisten-
Verteidigungsfonds
Milend (London) ab-
e schwache und daß

Landbill die öffent-
schäftig, schreibt „Lan-“
widmete Wochenchrift,
auf die Stellen von
Grundbesitzer zu
recht eine Regierung
Premier 7000 Acres
umberley 11,000, Lord
und der Marquis von
ington ist, obwohl er
der Erbe von 200,000
der ehemalige Schelm-
000 Acres ist. Mehrere
sigher von weniger um
nd sollen wieder viele
Im vorigen Monat
der Polizei gebracht.

der ehemalige Diener
Anklage, den ver-
mordet zu haben,
daß sie denselben er-
Arme öffneten, um
Selbstmord verübte.
in früherer Kriegs-
Komplotte ebenfalls
Pascha und Mary
lastes während der
sind wegen Mit-
Is verhaftet worden.

Schöffengerichts-
ren Wdh. Kiepers,
Acker zu Witten,
den zur Verhandlung:
Job. Schl. aus Wor-
dormagen 1) aus dem
Belugnis verurteilt, auf
entfernt, 2) groben
eine Gefängnisstrafe
Tage subditiert. — ab
er Viehdiebstahl. Ge-
klagt: am 12. April
menberg ein Gemd ge-
steht wegen des Dieb-
ung der Vorhaft und

wegen des Bettelns 1 Tag Haft. — ab 3. war der Fuhrmann
Herm. Schm. aus Gustorf angeklagt, am 30. Mai 1880 zu
Neuß den Stations-Einnehmer Hermanns beleidigt zu haben;
denselben traf eine Geldstrafe von 20 Mt. event. 5 Tage Ge-
fängnis und wurde dem beleidigten Theile das Recht zuerkannt,
den Tenor des Urtheils einmal durch die Neußer und Neuß-Ors-
vendroicher Zeitung auf Kosten des Angeklagten veröffentlicht zu
lassen. — ab 4. waren der Verübung groben Unfugs durch ge-
genseitige Keilerei auf öffentlicher Straße angeklagt: 1) der frü-
here Nachschwärter Joh. W., 2) der Agent Adam P., 3) der
Postkassener Franz P., Alle aus Dormagen; ab 1) erhielt eine
Geldstrafe von 15 Mt. event. 5 Tage Haft, ab 2) eine Haftstrafe
von 8 Tagen und ab 3) eine Geldstrafe von 3 Mt. event 1 T.
Haft. — ab 5. zu 3 Wochen Gefängnis wurde der Schneider
Ant. R. zu Obercaffel verurtheilt, welcher i. J. 1880 zum Nach-
theile des Wirtens Christ. Jentler zu Herdt verschiedene Klei-
dungsstücke im Werthe von 150 Mt., welche ihm anvertraut wa-
ren, unterschlagen hatte. — ab 6. Verübung groben Unfugs
wurde an dem Tagelöhner Bernh. K. zu Neuß mit 8 T. Haft
geahndet. — ab 7. wegen derselben Uebertretung wurde der Ta-
geloßner Wilh. S. und die Fabrikarbeiterin Gertr. S., beide aus
Neuß, zu je 1 T. Haft verurtheilt. — ab 8. eine gleiche Strafe
erhielten die Tagelöhner Theob. Schm. zu Neußerwehe und Joh.
Schm. zu Neuß. — ab 9. wurde der Tagelöhner Fritz W. aus
Neuß wegen groben Unfugs zu 3 T. Haft verurtheilt. — ab 10.
hatte der zu Dormagen wohnende Ackerer Anton M. gegen einen
amtlich gerichtlichen Strafbefehl in Höhe von 9 Mt. wegen Fahrens
über fremde Grundstücke Einspruch erhoben, welcher letzterer insofern
angenommen wurde, als die Geldstrafe auf 1 Mt. reducirt wurde.
— ab 11. wurde der Einspruch des Bäckers und Wirtens Theob.
S. aus Neuß gegen einen amtlich gerichtlichen Strafbefehl auf Höhe
von 10 Mt. wegen verbotenen Vögeljagens mittels Leimruthen
insofern angenommen, als die Strafe auf 1 Mt. reducirt wurde.
— ab 12. ein weiterer Einspruch desselben gegen einen Straf-
befehl von 6 Mt. wegen Fahrens von Mißjauche in offenen Fä-
ßern durch die Stadt, wurde auf 2 Mt. ermäßigt. — ab 13.
ein dritter Einspruch desselben wegen Beschäftigung eines Bäder-
kehrlings ohne Arbeitsbuch, dagegen verworfen. — ab 14. in
der Privatklage des zu Neuß wohnenden Fabrikdirektors
Rudolf R. gegen den Arbeiter Pet. R. zu Neußerwehe, wurde
Letzterer wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung des Klägers
in eine Geldstrafe von 20 Mt. event. Gefängnisstrafe von 5 Ta-
gen genommen. — ab 14. Feinr. R., 16 Jahre alt, aus Neuß
war angeklagt, am 15 März c. zu Neuß der Firma Wilh. Werhahn
zwei Stücke Baubolz gestohlen zu haben, 3 Wochen Gefängnis
war die wohlverdiente Strafe für den jugendlichen Dieb.
— ab 16. angeklagt im Jahre 1880 zu Witten dem Tagelöhner
Broder eine Goldschmiede gestohlen zu haben war der Tagelöhner
H. zu Witten, demselben wurde eine Gefängnisstrafe von 8
Tagen subditiert. — ab 17. wegen Verübung groben Unfugs
wurden der Schneider Wilhelm Gr. und die Ehefrau Johann Sch.,
beide aus Neuß, in eine Haftstrafe von je 1 Tag genommen. —
ab 18. hatte der Weber Carl Kr. aus Jons gegen einen amt-
lich gerichtlichen Strafbefehl auf Höhe von 20 Mt. wegen selbstän-
digen Betriebs eines stehenden Gewerbes ohne polizeiliche Geneh-
migung, Einspruch erhoben. Unter Zulassung in die Kosten
auch dieses Verfahrens, wurde der Einspruch verworfen.

Düsseldorf, 26. April. Ein 15 Jahre alter Junge hatte
sich gestern Morgen heimlich von Lützgendortmund entfernt, um
eine Reise nach Düsseldorf zu machen, allein der Telegraph hatte
seine Ankunft in Düsseldorf verrathen, so daß ihn die Polizei
hier am Bahnhof in Empfang nahm. Nach seiner Angabe war
er, dem „Düss. Wtl.“ zufolge, seinem Principale wegen fälsch-
licher Entlohnung entflohen, allein es schien ein anderer Grund vorzuliegen.
Als man nämlich seine Kleider durchsuchte, fanden sich in einem
seiner Stiefel 300 M. und er gestand ein, diese Summe seinem
Principale aus dem Bult gestohlen zu haben.

Düsseldorf, 26. April. Bei einem Streite zwischen zwei
Brüdern in der Zimmermannstraße, der gestern Nachmittag statt-
fand, ergriff einer im Zorne ein Messer und versetzte seinem
Bruder einen Stich in die Brust, so daß derselbe gleich nach-
her starb.

Elberfeld, 26. April. Gestern Nachmittag hatte eine auf
dem Ratenberg wohnende Ehefrau ihr erst wenige Jahre altes
Kind, während sie ihrer Arbeit nachsah, allein im Zimmer ge-
lassen. Plötzlich vernahm sie die Nachbarn ein fürchterliches
Schreien des Kindes; sie drangen in das Zimmer ein und fanden
das unglückliche Wesen in hellen Flammen. Die letzteren wurden
alsbald erloscht, aber das Kind hatte bereits so erhebliche Brand-
wunden davongetragen, daß nach kaum zwei Stunden der Tod
eintrat. Man nimmt, der Elberf. Z. zufolge an, daß ein Wind-
stoß die Flamme unten aus dem Ofen getrieben hat, während
das Kind vor demselben spielte, und daß die Kleider des Aermsten
hierbei Feuer gefangen haben.

Vennep, 25. April. Die hiesige Kaufmannsgesellschaft wird
sich dem „Kreisl.“ zufolge demnächst einer neuen Einrichtung er-
freuen, die bis jetzt einzig in ihrer Art dastehen dürfte. Am
Samstag hat nämlich der Herr Telegraphen-Inspektor der Berg-
Märk. Eisenbahn die Annahme eines Leute-Apparates genehmigt,
der die Verbindung zwischen Bahnhof und Gesellschaft bewirkt.
Hierdurch werden also die Besucher der letzteren rechtzeitig von dem
Eintreffen u. Abgehen der Züge unterrichtet, eine Annehmlichkeit,
die sehr zu schätzen ist.

Werden, 25. April. Das „Amerika-Fieber“ hat auch aus
der ländlichen Bevölkerung in der Nähe unserer Stadt mehrere
Familien erfaßt, die nach Veräußerung ihrer Gabelgelenken An-
fangs Mai die Reise über den Ocean antreten werden. Es sin-
dies, wie die „St. Wtg.“ schreibt, nicht Leute, die aus „Nahrungs-
noth“ dazu gezwungen werden, sondern sie sollen sich durch Fleiß
und Ausdauer ein kleines Vermögen erworben haben.
Walsheim a. d. Ruhr, 26. April. Vorgestern Nach-
mittag fiel, der „Düss. Volksz.“ zufolge, unweit der Rheinischen
Eisenbahnbrücke ein unbekannter Mann, der sich anscheinend in
anormalem Zustande befand, rüdlings von einem Reibentopf in
die Ruhr. Derselbe fiel mit dem Kopfe nach unten und lag bis
an die Brust unter Wasser. Es waren gerade Leute in der Nähe,
welche den Sturz bemerkten und den Mann, der so bedauert war,
daß er sich nicht helfen konnte, aus dem Strome zogen und ihn
vor einem jähen Tode bewahrten.

Wiesbaden, 26. April. Der „Rdn. Wtg.“ schreibt man
von hier: „In Wiesbaden wurde kürzlich eine Mission abge-
halten. Gegen diejenigen Geistlichen, welche hieran Theil genom-

men haben, ist auf Grund des Artikels 2 des Gesetzes vom
21. Mai 1874 die strafgerichtliche Verfolgung angeord-
net worden.“ — Soll's wirklich wahr sein? Der angezogene § 2
lautet:

Wer bischöfliche Rechte oder Verrichtungen der im § 1
bezeichneten Art ausüben will, hat dem Ober-Präsidenten der
Provinz, in welchem sich der erledigte Bischofsstift befindet,
hiervon unter Angabe des Umfangs der auszuübenden Rechte
schriftlich Mitteilung zu machen, dabei den ihm erteilten
kirchlichen Auftrag darzulegen, sowie den Nachweis zu führen,
daß er die persönlichen Eigenschaften besitzt, von denen
das Gesetz vom 11. Mai 1873 die Uebertragung eines
geistlichen Amtes abhängig macht. Zugleich hat er zu er-
klären, daß er bereit sei, sich eidlich zu verpflichten, dem
Könige treu und gehorsam zu sein und die Verrichtungen des
Staates zu befolgen.

In einem katholischen Bisthume, dessen Stuhl erledigt ist,
dürfen die mit dem bischöflichen Amte verbundenen Rechte
und Verrichtungen, insgesammt oder einzeln, soweit sie nicht
der Güterverwaltung betreffen, bis zur Einfegung eines staats-
lich anerkannten Bischofs nur nach Maßgabe der folgenden
Bestimmungen dieses Gesetzes ausgeübt werden.

Coblenz, 26. April. Die „Cobl. Wtg.“ schreibt: Sicherm
Vernehmen nach hat sich der altkatholische Pfarrer Herr
Stubenvoll von hier vor acht Tagen mit Fräulein M. B. zu
Vöppard verlobt. In Nr. 286 d. d. 12. Dez. 1880 schrieb
die „Cobl. Wtg.“: „Herr Stubenvoll hat, wie wir in der „Cobl.
Wtg.“ lesen, den Ruf mit dem Ausspruch angenommen, daß am
Athein noch Herzen schlagen, die den Muth haben, für freireligiöse
Entwicklung der Menschheit einzustehen“; das Wort verspricht
etwas. Der verlobte Pfarrer hat, wie bekannt, „die freireli-
göse Entwicklung“ satt bekommen, und sein Lebensschifflein in den
Hafen der Ehe gelauert.“

Donnershausen, 25. April. In der verflochtenen Nacht
ereignete sich hier, wie man der „Cobl. Wtg.“ mittheilt, ein trau-
riger Fall. Der hiesige Nachtwächter ging um 12 Uhr wie ge-
wöhnlich blasen, und da er um 3 Uhr noch nicht zurückgekehrt
war, wurde seine Frau unruhig und ging nach ihm suchen und
fand ihn dann erschlagen mit furchtbar entstelltem Angesicht. Der
Mörder muß sein Opfer noch eine Strecke getragen haben, da die
erste Blutlache sowie ein Zahn circa 200 Schritte vom Körper
entfernt lagen. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und zwei
Kinder. Hoffentlich wird es wohl dem Gerichte gelingen, den
Thäter zu finden und ihm die gebührende Strafe zuzuerkennen.

Metzler bei Camen, 24. April. Die „Dortm. Wtg.“ be-
richtet: Ein Gymnasiallehrer aus Siegen hat sich in einem Anfall
von Geistesföhrung gestern Nachmittag hier selbst bei seinem Bru-
der, dem hiesigen Pastor, bei dem er seit einigen Tagen zum
Besuch weilte, erschossen. Er hat zwar einen Brief an den Lek-
ter hinterlassen, jedoch auch darin Gründe für die grauliche
That nicht angeben.

Das erste deutsche Missionshaus zu Steyl in Holland. (Schluß.)

Am 17. August 1876 gefah der erste Spatenstich durch den
2 Tage zuvor zum ersten Priester des Hauses geweihten Herrn
Anier, der an diesem Tage seine erste h. Messe feierte und im
Auftrage des Herrn Rektor in derselben das neue Unternehmen
dem Herrn empfahl. Der Bau begann; aber das Geld ging
zur Neige. Da erd'nen eines Tages 3 Fremde vor dem Rektor
und sagten: „Wir sind Weber; wir haben ein Jeder 500 Thaler
zusammengesparrt und wollten davon eine Meßkistung machen,
aber zu unsern Lebzeiten stalt der 6. Messen die Zinsen beziehen.“
Bald darauf brachten sie 1500 Thaler mit der Erlaubnis, das
Geld zum Bause zu verwenden. Ein wichtiger Beitrag! und der
h. Joseph ließ es nicht dabei bewenden, sondern sandte noch
andere Hilfe, und so stand um Weihnachten desselben Jahres der
Bau im Außern vollendet da. Das Missionshaus zählte
14 Zöglinge. Im Herbst 1877 war auch das Innere fertig
gestellt, und konnte die darin eingerichtete Kapelle eingeweiht
werden. Gerade traf es sich, daß ein chinesischer Bischof, Mr.
Janoli, apostolischer Vicar des östlichen Hupe in China, in's
Land kam. Er nahm die Weihe vor am Feste des h. Erzengels
Michael. Die Festpredigt hielt der Begleiter des hochw. Bischofs,
P. Martinus Boell, der bereits die Ehre gehabt, zur Zeit, als
das Haus errichtet wurde, in einem benachbarten Tempel Chinas
eingeperrt und mehrere Tage mit dem Tode bedroht zu werden.
Jetzt hatten die Bewohner des Hauses den in ihrer Mitte, dessen
Namen sie in die entlegensten Länder der großen Heidenwelt zu
tragen sich vorbereiteten. Das Heiligthum wurde unter den
Schutz der drei hl. Erzengel Michael, Gabriel und Raphael ge-
stellt, für deren Feste und Oktaven Pius IX. demselben einen
vollkommenen Plafond verlieh, und der Verehrung aller hl. Engel
geweiht. Gleich nach der Einweihung begann ein 40stündiges
Gebet, um die Segnungen des im hochh. Sacramente verborgenen
Gottes auf das Haus und seine Zwecke herabzusenden. Die Er-
börung folgte dem Gebete auf dem Fuße: Zu Ende des Jahres
1877 zählte das junge Missions-Seminar bereits 34 Zöglinge;
das Jahr 1878 vermehrte diese Zahl noch um weitere 16 und
machte eine Erweiterung der vorhandenen Räumlichkeiten erforder-
lich. Auch diese kam glücklicherweise zu Stande. So steht jetzt ein
großartiges Haus da, in welchem bereits 96 Missionszöglinge
einen vollständigen Unterrichts-Cursus in den Gymnasial- wie
akademischen Lehrgegenständen durchmachen, unter Leitung geis-
tlicher Lehrer, denen der Culturlampf dort einen gewünschten und
bereitsigen Wirkungskreis anwies, die unentgeltlich dieser Sache
Christi ihre jungen Kräfte weihen. Der hochselige Paps Pius IX.
verlieh dem Rektor das Recht, Zöglinge unter dem Titel der
Mission zu den höheren Weihen zu präsentiren. Am 2. März
1879 reisten die beiden ersten Missionspriester, Joh. Bapt. Anier
aus Pleisteln (Diocese Regensburg) und Joseph Freinademetz aus
Abtey (Diocese Brizen) in das apostolische Bistum Gong-Kong
in China ab. Das Haus besitzt jetzt neben kleineren auch einen
großen Garten, ferner eine eigene Druckerei, in welcher eine
illustrirte Monatschrift, „Meiner Herr-Jesu-Note“ (Preis jährlich
1,40 M.) und eine große illustrierte Sonntagschrift „Die heil.
Stadt Gottes“ (Preis jährlich 8 M.) und der „St. Michael's-
Kalender“ (0,50 Wtg.) erscheint. Geden genannte Schriften ver-
dienen allen christlichen Familien schon des gediegenen Inhaltes

wegen beßers empfohlen zu werden. Die Rücksicht aber auf deren
Hauptzweck, die Unterstützung des Missionshauses, sollte ihnen
doppelt reichen Abfag bei allen deutschen Katholiken verschaffen.

Der vorstehende Geschichte der Entstehung und Entwicklung des
Missionshauses zum h. Michael in Steyl aufmerksam liest, wird
geschehen müssen, daß die Hand Gottes im Spiele ist. Wie viele
günstige Momente häufen sich zusammen, um vereint die wahr-
haft erstaunliche Entwicklung eines solchen Hauses in der kurzen
Zeit von 5 Jahren herbeizuführen, mit keinem anderen Kapitale
als Muth und Gottvertrauen eines schlichten Priesters! Und ge-
rade der unfelige, die Kirche verwüthende Kampf in Deutschland
muß es sein, der dem Unternehmen seinen mächtigen Arm leiht
in vielfacher Beziehung in der Piefierung der Zöglinge und Lehrer,
Und was mir von ganz besonderer Bedeutung scheint, er ist die
Ursache, daß Hunderte von Priestern aus den angrenzenden
preussischen Diocesen jährlich zum Missionshause nach Steyl gehen,
um dort geistliche Exercitien zu machen, was ihnen in der Hei-
mathe unter der Ungunst der Verhältnisse erschwert wird, und daß
diese das Missionshaus kennen lernen in seiner staunenswerthen
Entwicklung, in der Zweckmäßigkeit und Sicherheit, die es in der
Heranbildung der Zöglinge entfaltet.

Das allein sollte schon ein deutlicher Beweis providentieller
Anregung sein, daß bereits 96 Zöglinge, zarte Knaben, meist
aus allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs und Hollands, be-
reist sind, Eltern, Geschwister und Heimath zu verlassen, um als
Missionäre nach China zu gehen, wo ihr Einkommen vielleicht
soviel beträgt, daß sie ruhig Hungers sterben können, und wo sie
vielleicht gewinnen, daß man sie um einen Kopf kürzer macht, wie
Herr Freinademetz einem protestantischen Mitreisenden auf seiner
Fahrt nach China im Eisenbahncoupee zwischen Rheinpreußen und
Tyrol zu dessen nicht geringem Erstaunen auf die beglücklichen
Fragen erwiderte.

Welche Bedeutung das junge Missionshaus in Steyl in der
kurzen Zeit seines Bestehens erlangt hat, das ist schließlich auch
aus dem Umstande zu ersehen, daß die Congregation der Gläubigen-
verbreitung demselben ein besonderes Geld für seine Missions-
thätigkeit angewiesen hat. Es ist dies, wie mir längst berichtet
wurde, ein Gebiet in der Provinz Schan-tong, 3 1/2 groß mit
9 Millionen Seiden und etwa 200 Christen.

Mein lieber Leser! Wolltest Du nicht auch nach Kräften Dich
an diesem apostolischen Werke betheiligen? Du könntest vielleicht
den einen oder andern Knaben, der Talent und Beruf zur Mis-
sionsthätigkeit besitzt, auf das Missionshaus in Steyl aufmerksam
machen, ihn zum Eintritt in dasselbe zu bewegen, und wenn er
unvermögend ist, ihm dazu verhelfen. Es finden Knaben und
Jünglinge bis zum vollendeten 22. Jahre Aufnahme, auch solche,
die bis dahin keine weitere wissenschaftliche Ausbildung erlangt
haben. Zur Schadloshaltung des Missionshauses zahlen die
Zöglinge für Kost, Wohnung und Unterricht eine, vor der Auf-
nahme festzustellende, jährliche Pension. Doch sind auch viele
ganz oder fast ganz kostenfrei aufgenommen worden, da sie gän-
zlich unvermögend waren und doch der Aufnahme sehr würdig
sichienen. Wie leicht wäre es manchem Leser, durch eigene Bel-
hülle oder durch Verwendung bei vermöglicheren Bekannten und
Freunden einem Knaben die Aufnahme zu erwirken! Welch' ein
Segen, welch' ein Verdienst würde aus solch' einem Lebenswerke
entpringen. Ist es Dir aber nicht möglich, in dieser Weise Dich
dem Missionshause nützlich zu machen, so höre, was Dir der
St. Michaels-Kalender pro 1881 sagt: Mitarbeiter am Werke
des Missionshauses wird jeder Gläubige, der dasselbe durch Gebet
und Almosen unterstützt. Letzteres ist um so mehr nöthig, da die
Pensionsbeträge der Zöglinge, sowie die Einkünfte zweier Studien-
Stiftungen kaum für drei Monate des Jahres ausreichen. Für
den Rest, circa 36.000 M. jährlich, oder 100 M. täglich, hoffen
wir auf die Milde und Wohlthätigkeit der Gläubigen, welche alle
Missionen der katholischen Kirche unterhält und so auch dieser
wichtigen Pflanzschule von Missionären hoffentlich das tägliche
Brod zukommen lassen wird, wie es bisher geschehen ist.“

Hast Du also nicht über Dein Jubiläums-Almosen verfügt,
mein lieber Leser, so gebe das 1. Deutschen Missionshauses
in Steyl.

Adresse: Herrn Rektor Arnold Janssen, Missionshaus zu
Steyl, postlagernd Kaldentkirchen in Rheinpreußen.

Die Expedition dieser Zeitung ist zur Weiterbeförderung
etwas Gutes bereit.

Bermischtes.

— (Was ist ein Gentleman.) Es kommt noch heut zu
Tage häufig vor, daß man über die Bedeutung dieses Wortes
im Unklaren ist. Das Wort Gentleman läßt sich durch keinen
deutschen Ausdruck ganz wiedergeben, wie so viele Bezeichnungen
von Dingen und Eigenschaften, die nur bei einer besonderen Na-
tion vorkommen. Wollte man in unserer Sprache ein Wort da-
für finden, so wäre, obwohl dem formellen Gebrauch als Titel
nicht entsprechend, und den Sinn nicht ganz erschöpfend in man-
chen Fällen vielleicht Ehrenmann ausreichen. Die Engländer er-
klären den Titel Gentleman noch folgendermaßen: „Wenn wir
Jemand Gentleman nennen, so wollen wir damit keinen gefälligen
Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Reing und Dinst-
barkeit, zwischen Reichthum und Armuth machen. Nein, die Unter-
scheidung ist durchaus eine geistige. Wer offen, treu und redlich,
wer von menschenfreundlichem, leutseligem Benehmen, wer eben-
so ehrenhaft in seiner Handlungsweise wie in seinem Urtheil über
Andere ist, und keines Gesetzes bedarf außer seinem eigenen
Wort, um ein Versprechen zu erfüllen, der ist ein Gentleman,
und wenn er auch hinter der Pflugschär ginge.“ So ist's recht.

Abonnements

für die Monate Mai und Juni

zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:

Joseph Broig, W. M. Schmitz.

Erstausgabe
Preis pro D
wärts an den

für
zu 2/3 des
unsern Boten

CPC. 2

Grundstück der
wonach der
um eine Bet
Polargegen
der Auffläm
Nationen her
hob die Wirt
wirtschaft u
nethischen Er
hervor und
nicht verurfa
eintrete. Let
nur in gerin
sektretär v. B
des Unterneh
züglichen Sch
gefunden, un
falls über die
Reichs hinaus
Sache nicht i
noch die Sch
trages entgeg
batte, wurde
Zerunfu ch
verworfen u
sung definiti
Punkte hatte
ausgeleitet
langte weiter
hausaltis
Debatte zur
die Meinung
des Gelehrten
Abg. Dr. M
Feststellung d
der Angelegen
einzelnen tab
Transport de
fordern, da n
solchen entfern
Näherung eines
unabhängig er
Näherung gar
die Grabung
laffe, Bestim
sprach sich vi
auch Mandat
Transportfä
fufion herbe
reter Weym
überwiegende
anhang der
Festten be
durch Amend
neten diesbe
nicht alterit
Bezeichnung
ticher stelle
der Gelehrten
wiesen wurde.
Aber die Des
Geschäfts
fortgesetzt. A
ein, weil sie
das Reich zu
viele von Lot
keiten entgegen
im guten Will
nicht vornehm
Stirn, der die
samt, daß die
Gestaltung be
schritt anerkan
halten werde,
voller Weise
treten; der
Definitivität
werde durch d

Handels-Nachrichten.
Wien, 27. April. (Wöchentliche Notierungen der Handelsmakler.)
Weizen wenig verändert, hies. eff. M. 22.50—23.50 S., fremder 22.50—23.50 S., per Mai 22.50 S., 22.55 S., 22.50 S., per Juni — bez., 22.55 S., 22.50 S., Nov. 21.00 S.
Roggen niedriger, hies. eff. M. 22.00—23.00 S., fremder 22.00—23.00 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 21.45 S., 21.45 S., 21.40 S., Juni 20.55 S., 20.55 S., 20.50 S., per Nov. 17.75 S., 17.50 S.
Hafer ohne Sad per 100 Kll. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 S., fremder 16.00—17.00 S., per Mai 16.50 S.
Rübsen fester, per 50 Kll. mit Sad in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 28.50 S., per Mai 27.60 S., 27.70 S., 27.60 S., Oct. — bez., 28.70 S., 28.60 S.
(Rantmarkt.) Weizen M. 21.80—22.80; Roggen 21.25—22.25; Gerste —; Hafer 16.00—17.00 bezahlt nach Qualität pro 100 Kll. Zufuhr schwach.
Maderach, 26. April. Der Markt war befahren mit 2500 Kll. Weizen, — Rg. Roggen, 15000 Rg. Gerste, — Rg. Hafer. Per 50 Rg.: Weizen, M. 12.—, Roggen, —, Gerste, 0.00, Hafer 0.00. Kartoffeln, frühe M. 2.40, späte M. 2.20, rote M. 2.70.
Berlin, 27. April. Weizen per April-Mai M. 22.50 bez., Juni-Juli 21.8.— bez., Roggen per April-Mai M. 20.60 bez., Juni-Juli 20.8.— bez., Weizen loco M. 53.80 S., per April-Mai 54.40 S., Juni-Juli 55.60 S., August-Sept. 56.75 S.
Stettin, 27. April. Weizen per Frühjahr 219.50, Mai-Juni 219.50 M., Roggen per Frühjahr 208.—, Mai-Juni 208.50 M., Weizen loco M. 52.70, Herbst 55.00, Spiritus loco 52.50, Frühjahr 53.70, Mai-Juni 53.90.
Breslau, 27. April. Spiritus per April-Mai M. 52.50, Juni-Juli 53.70, August-Sept. 54.70. Weizen per April-Mai M. 21.—, Roggen per April-Mai M. 21.—, Mai-Juni 21.—, Sept.-Oct. 17.5.—, Rübsen per April-Mai M. 52.—, Mai-Juni 51.50, Sept.-Oct. 53.—.
Antwerpen, 27. April. Petroleum ruhig. Markt disp. frs. 20.— bez., 20.25 Br., April — bez., 2.— Br., Mai — bez., 2.— Br., Sept.-Dec. — bez., 21.2 Br. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 144.50 per 100 Rg. Amerik. Speck long disp. frs. 105.50 short disp. 111.50. Amerik. Schweinefleisch frs. 73.—. Woll-Umsatz 86 Ballen. Kurz Köln 1:3.45.
Paris, 27. April. Weizen per April 63.—, Mai-August 28.75, Sept.-Dec. 27.50. Roggen per April 23.50, Mai-Aug. 22.25, Sept.-Dec. 19.75. Rübsen per April 71.75, Mai-Aug. 72.75, Sept.-Dec. 74.50. Spiritus per April 60.—, Mai-August 60.50, Sept.-Dec. 59.—. Zucker weißer Nr. 3 per Mai-Aug. 71.75.

Suhl, 27. April. Weizen disp. 24 1/2 per Sept.-Dec. 25 1/2, Raffinirtes Cottonöl disp. 23 1/2, Mai-Aug. 24 1/2.
Liverpool, 27. April. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B., Zufuhr 24000 B.
London, 27. April. Schwimmende Weizenladungen angekommen, — angeboten 20 Cargos.
In milden Gaden und ferner eingegangen:
Aus Neuz Ung. 1.50 für Herrn Harter Herdes in Lädenfeld.
— Ung. 20 M. für die Missionen in Central-Afrika resp. für Missionstation des Herrn Vater Zimmermann.
Seite Post.
Berlin, 27. April. Der Reichstag nahm den Antrag Bismarck, betreffend die Beteiligung Deutschlands an der Erforschung der Polargegenden, an, nachdem der Chef der Admiralität, General v. Stosch und Staatssekretär Bötticher sich im Allgemeinen zustimmend geäußert hatten. Das Trunkenheitsgesetz wurde an eine Commission von vierzehn Mitgliedern überwiesen. Das Rutenstrafgesetz wird in dritter Lesung nach der Regierungsvorlage angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Kontrolle des Reichs über den Landeshaushaltsetat für Maß-Lothbringen, wird in erster und zweiter Beratung genehmigt. Mehrere Berichte der Reichsschuldencommission werden der Rechnungscommission überwiesen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Verkaufsgefeße für Flüssigkeiten. Derselbe geht an eine Commission von vierzehn Mitgliedern. Abg. Stumm kündigte für die zweite Lesung mehrere Amendements an.
Berlin, 27. April. Die „Prod.-Corresp.“ sagt am Schluß eines „Der Anwalt des kleinen Mannes“ betitelten Artikels: Fürst Bismarck hat sich mit der Fürsorge für den kleinen Mann, den er gegen die Fortschrittspartei und deren verderbliche wirtschaftliche Prinzipien zu schützen unternommen, die letzte große Lebensaufgabe gestellt. Die Meinungen über die von ihm vorgeschlagenen Mittel mögen noch vielfach unter den Parteien schwanken, aber durch diese Unsicherheit und Ungewißheit wird der Kanzler sich nicht beirren und von dem mit reiflicher Ueberlegung und innigster Ueberzeugung gestützten Ziel nicht abbringen lassen. Für ihn ist es eine unabwiesliche Pflicht, die Interessen und Bedürfnisse des kleinen Mannes in die Hand zu nehmen und somit die Grundlagen des Staats vor einer Erschütterung durch Stürme zu bewahren, welche nicht ausbleiben können, wenn die Pflichten eines praktischen Christenthums den Armen gegenüber außer Acht gelassen werden.

Das Blatt schreibt ferner: Eine nochmalige Landtags-sesson findet nicht statt.
Dem Bernehmen nach werden der Kaiser und die Kaiserin morgen Abend gemeinschaftlich die Reise nach Frankfurt antreten; von dort geht die Kaiserin nach Baden-Baden, der Kaiser nach Wiesbaden.
Wilhelmshaven, 27. April. Auf dem Schulschiff Mars ist beim Laden eine 21-Centimeter-Granate im Rohr crepirt. Getödtet sind 2 Cadetten und 4 Mann, schwer verwundet 9 Mann, leichtverwundet 2 Offiziere und 7 Mann. Von den Schwerverwundenen sind inzwischen 2 Obermatrosen gestorben. Leicht verwundet ist auch der Einjährig-Freiwillige Kramer. Soviel sich bisher übersehen läßt, erfolgte die Behandlung der Granate beim Laden vorrichtsmäßig. „Mars“ segelt heute die Schießübung weiter fort.
Wien, 27. April. Heute Morgen ermordete der Schuhmacher Beigel hier seine Frau und vier Kinder und verwundete sich selbst schwer. Drückende Noth soll die Veranlassung zu der gräßlichen That gewesen sein.
Graz, 27. April. Feldzeugmeister Benedek ist heute Morgen gestorben.
Paris, 27. April. Eine Privatdepesche meldet die Befehlung von el Ref durch die Kolonne Lorgeot. Die Franzosen werden, dem Bernehmen nach, direct auf Tunis marschieren. Das Generalquartier des Oberbefehlshabers ist nach Numel-Sut verlegt.
London, 27. April. Der Bey von Tunis hat an den Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, eine Depesche gerichtet, in welcher er erklärt, daß die Verletzung seines Gebietes durch Frankreich im Widerspruch mit den Grundsätzen des Völkerrichts stehe; dieselbe sei erfolgt ohne vorherige Anzeige, ohne Kriegserklärung und zu einer Zeit, als zwischen ihm (dem Bey) und dem französischen Generalconsul freundschaftliche Beziehungen bestanden hätten. Der Bey legt Protest ein gegen das französische Vorgehen, erkläre sich, die französischen Behauptungen der Ent-scheidung der Mächte zu unterbreiten, und erinnert daran, daß Tunis als integrierender Theil des osmanischen Reiches ein Recht auf den Schutz der Mächte habe, deren gute Dienste er anrufe. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Tunis hätte der Bey den Gouverneuren von Kef und Beja befohlen, diese Städte den Franzosen zu übergeben, dabei aber ausdrückliche Verwahrung einzulegen.

Große Geldlotterie Giesing-München, unwiderruflich per Los 2 M.
Ziehung am 3. Mai.
empfehlen Franke & Cie., Düsseldorf, Carlslag- und Bergerstraßen-Eck.

12100 Geldgewinne im Betrage von 285,000 Mark.
Auf 25 Lose ein Gewinn. Hauptgem.
Mt. 60,000 25,000 2 a 10,000 3 a 5000 4 a 4000 u.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai d. J. ab wird die Bestellung der Pakete im hiesigen Stadtbezirk mittels Gefährts durch einen Paketbesteller verrichtet werden.
Die Rundfahrten finden an den Wochentagen zweimal von Vorm. 9 und Nachm. 4 1/2 Uhr ab, an den Sonntagen und den gesetzlichen Feiertagen einmal von Vorm. 9 Uhr ab statt.
Auf diesen Rundfahrten können dem Paketbesteller auch Pakete, entweder innerhalb der Häuser selbst, welche er zum Zwecke der Bestellung betritt, oder an denjenigen Stellen, wo sein Fuhrwerk hält, gegen Entrichtung einer Ein-sammlungsgebühr zur Beförderung nach dem Postamt übergeben werden.
Diese Ein-sammlungsgebühr beträgt gleichwie die Bestellungsgebühr: für ein Paket bis einschl. 5 Kilo. 10 Pfg. für ein schweres Paket 15 Pfg.
Gehört mehr als ein Paket zu einer Begleitadresse, so wird für das schwerste Paket die postordnungs-mäßige Bestellgebühr, für jedes weitere Paket aber nur eine Gebühr von 5 Pfg. erhoben.
Wünscht der Aufseher das Franco bei der Aufgabe zu entrichten, so ist dasselbe, wenn die Pakete nach Post-orten des deutschen Reiches oder der Oesterreich-Ungarischen Monarchie gerichtet und ungewiss nicht über 5 Kilogramm schwer sind, gleich bei der Annahme zu dem tarifmäßigen Betrage mit der Ein-sammlungsgebühr zu entrichten. Sind dagegen die Pakete über 5 Kilogramm schwer, oder nach anderen als den bezeichneten Ländern gerichtet, so kann das im Postamt festgesetzte Franco bei der nächsten Umsahrt von den betreffenden Aufseheren mit ein-gezogen werden.
Zur Bequemlichkeit des Publikums soll es auch gestattet sein, mittels fran-cisierter Bestellkarten (Postkarten) die Abholung von Paketen bei dem Post-amte zu beantragen.
Die Abholung wird in solchen Fällen mit thunlichster Beschleunigung erfolgen.
Rath, den 23. April 1881.
Kaiserl. Postamt I. Krieger.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai ab wird die Personen-post zwischen Neuz und Gohr auf-gehoben und dafür eine Landbriefträger-post mit Gefähr eingerichtet.
Der Landbriefträger dieses V. von Neuz ausgehenden Landbriefträgerpostes ist beauftragt, einen ihm als zuverlässig be-kannten Reisenden auf dem Bodis des Wagens mitzubefördern und an Per-sonen, welche für eigene Rechnung für die erste Viertelstunde der Beförderung bzw. Fahrt 20 Pfg. und für jede weitere Viertelstunde der Beförderung 10 Pfg. zu erheben. Der Landbriefträger dieses Kuriers bestellst außer Briefen, Zeitun-gen u. c. c. sämtliche gewöhnliche Postpakete ohne Unter-schied des Gewichtes und die Werthpakete u. Werthbriefe bis zu einer Werthgrenze von 3000 Mark für jede einzelne Sendung. In gleicher Weise findet die Ein-sammlung von Postsendungen vermittelt der Landbriefträgerpost statt. Es können dieser Post also auch Pakete, wie bei den Postannahmestellen, ohne Unterschied des Gewichtes, soweit in dem Landbriefträgerwagen Raum zu deren Unterbringung vorhanden ist, zugeführt werden. Das Bestellgeld, wie die Ein-sammlungsgebühr für Postpakete über 2 1/2 Kilogr. ist gleichmäßig auf 30 Pfg. festgesetzt. Diese Gebühr bezieht der Landbriefträger lediglich für seine Aufbe-wahrung. Alle übrigen Gebühren fließen dagegen in die Postkasse.
Die V. Landbriefträgerpost Kurs Neuz-Gohr wird wie folgt abgefertigt:
Aus Neuz 7.5 Vorm. in Gohr 8.40 Vorm. per Eppinghoven und Wehl;
aus Gohr 9 Uhr Vorm. über Wehl, Eppinghoven, Wehboven, Nierenhof, Rihütte, Gnadenbal und Berghäuschen in Neuz gegen 12 Uhr Mittags. Die zweite Landbrief-bestellung in den vorausgeführten bzw. den benachbarten Land-orten erfolgt auf der Route Neuz-Wehl bzw. Wehl, Eppinghoven, Wehboven, Rihütte, Gnadenbal, Berghäuschen von 3 Uhr Nachm. ab Neuz.
Kaiserl. Postamt I. Krieger.

Die Union,
Allgemeine Deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft,

— gegründet im Jahre 1853 —
mit einem Grundcapitale von 9 Millionen Mark,
wovon 5,019 Aktien mit 7,528,500 Mark emittirt sind.
Hiervon wurden zu Schadenzahlungen pr. 1880 200,055 „ mit verwendet.
so daß als derzeitiges Garantiefapital 7,328,445 Mark verbleiben.
Die Union versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden aus-schließlich zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.
Bei Abschluß von Versicherungen auf mehrere Jahre wird ein namhafter Rabatt auf die Prämie gewährt.
Die Vergütung der Schäden gelangt spätestens binnen Monatsfrist, in der Regel aber früher, zur vollen und baaren Auszahlung.
Jede Auskunft über die Gesellschaft wird ertheilt und Versicherungen wer-den vermittelt durch die unterzeichneten Agenten
A. Eibern in Neuz.
Arn. Knops in Nüderich.
J. Odaniel in Dormagen.
F. Schmitz in Gohr.
Martin Schmitz in Raarf.
N. Baden in Nierenheim.
N. Leusch in Schlicherum.
Th. Voigt in Hemmerden.
Peter Schmitz in Gredenbroich.
S. Kiel in Neurath.
Jul. Meyer in Jüchen.

Landw. Casino Bauerbahn.
Freitag den 29. cr.:
General-Versammlung.
Hagelversicherung.

Bruchbandagen

in allen Sorten stets vorräthig bei
W. J. Pfeiffer,
concessionirter Bandagist,
Zollstraße 16.

Zimmermann'sche Säemaschinen

zu Fabrikpreisen auf Lager vor-räthig bei
B. Koch zu Neuss.
Empfehle ferner Molkerma-schinen u. Geräthe, Milchkuhler, emaillierte und verzinkte Satten.

Zirkelfelle

zu kaufen gesucht.
Offerten B. B. restante Crefeld.

3 zweierdige Sandfarrn und eine Schlagfarrn ist zu pachten, auch mit dem dahinterliegenden Garten zu kaufen. Näb. in der Exp. d. Z.

Das Haus Glockhammerstraße 57, in welchem 12 Jahre Metzgerei mit dem besten Erfolg betrieben worden ist, steht per 1. Oktbr. zu vermieten. Näheres im Hause selbst.

2 bis 3 schöne Zimmer zu ver-mieten, jetzt oder Oktober zu beziehen. Wo, sagt die Exp.

Ein tüchtiger solider Fuhrknecht gesucht. Erprather-Nähe.

Zuverlässiger Fuhrknecht gegen hohen Lohn gesucht.
Neumühle bei Hilden.

Eine einzelne Altkle Dame sucht logisch gegen prägn. von 15 bis 21 Mark per Monat ein wenig möbl. Zimmer mit Cabinet (ohne Küche und ohne Bett) im Mittelpunkte der Stadt. Gest. Nr. unter Nr. 79 an die Exp. d. Bl.

Ein Mädchen zur Auskalle ge-sucht. Crefelderstraße 12.
Ein Zweitmädchen gesucht. Oberstraße 66.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Zum Abschluß von Versicherungen empfehlen sich die Agenten:

- Kreis Neuz:**
Job. Bayer, Postwalter, Bütgen.
H. Ferken, Eintraben.
Jac. Nidrach, Boms.
Jos. Trepsel, Dormagen.
Job. Sub. Eichhorn, Gohr.
Kreis Gredenbroich:
Wilh. Brenner, Gredenbroich.
J. Klüchten-Rienland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
S. Ant. Gremer, Effen.
Mich. Wehres, Gufforf.
Dapper, Notariatsf. Bereslinghoven.
Kreis Bergheim:
S. Spidernagel, Wehburg.
Jac. Fischer, Reypen.
Peter Grandenath, Pils.
Frz. Kappert, Eisdorf.
Kreis Crefeld:
Wilh. Schändelen, Osterath.
Landkreis Köln:
Für Moringen und Umgegend Job. Moers in Langel.

Für Kapitalisten.

Ein Adergut, beste Lage des Jä-sicherlandes, ist käuflich zu erwerben. Die Miete würde 5% des Kaufpreises repräsentiren. Größe circa 150 Mor-gen. Näheres bei W. Supper, Gärtnerkeller in M. Glabbach.

12,000 Mark

liegen ganz oder theilweise sofort zum Ausbun bereit. Fr. Off. unter Nr. W. 100 beforzt die Exp. d. Blg.
Einen Schmiedegesellen sucht Adam Offer in Lanf.